

EINFÜHRUNG
ERZIEHUNGSWISSENSCHAFT

Andreas Dörpinghaus
Ina Katharina Uphoff

Grundbegriffe der Pädagogik

4. Auflage

Andreas Dörpinghaus, Ina Katharina Uphoff

Grundbegriffe der Pädagogik

4. Auflage

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Das Werk ist in allen seinen Teilen urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig.
Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen,
Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung in
und Verarbeitung durch elektronische Systeme.

4., unveränderte Auflage 2015

© 2012 by WBG (Wissenschaftliche Buchgesellschaft), Darmstadt

1. Auflage 2011

Die Herausgabe des Werkes wurde durch
die Vereinsmitglieder der WBG ermöglicht.

Redaktion: Katharina Gerwens-Hummel, München

Satz: Lichtsatz Michael Glaese GmbH, Hemsbach

Umschlaggestaltung: schreiberVIS, Seeheim

Gedruckt auf säurefreiem und alterungsbeständigem Papier

Printed in Germany

Besuchen Sie uns im Internet: www.wbg-wissenverbindet.de

ISBN 978-3-534-26777-4

Elektronisch sind folgende Ausgaben erhältlich:

eBook (PDF): 978-3-534-74087-1

eBook (epub): 978-3-534-74088-8

Inhalt

1	Einleitung	7
2	Pädagogik als Wissenschaft	9
2.1	Die „Disziplin“ Pädagogik und Erziehungswissenschaft . . .	9
2.2	Was ist eine Wissenschaft?	10
2.3	Pädagogische Grundbegriffe und wissenschaftliches Verstehen	12
2.4	Pädagogische Wissensformen	14
3	Der Grundbegriff Erziehung	16
3.1	Erziehung – erzählt	16
3.2	Problemgestalten von Erziehung	18
3.2.1	Bestimmungen von Erziehung	18
3.2.2	Begriffsgeschichtliche Verortungen von Erziehung .	20
3.2.3	Anthropologische Entwürfe von Erziehung	21
3.2.4	Erziehung und Macht	25
4	Jean-Jacques Rousseau – Natürliche Erziehung	27
4.1	Naturrecht und Naturzustand	29
4.2	Grundlagen der negativen und natürlichen Erziehung	31
4.3	Ziele und Praktiken der Erziehung	32
4.4	Die Erzieher des Menschen	33
4.5	Die Phasen der Erziehung und ihre Aufgaben	35
5	Immanuel Kant – Erziehung über die Generationen	38
5.1	Mündigkeit	38
5.2	Fortschritt und Aufklärung	40
5.3	Die Anlage zum Guten	42
5.4	Erziehungsaufgaben und -praktiken	44
6	Johann Friedrich Herbart – Erziehung als ästhetische Darstellung der Welt	47
6.1	Erziehung zur Sittlichkeit	48
6.2	Ästhetische Notwendigkeit	50
6.3	Erziehender Unterricht	51
6.4	Pädagogik als Wissenschaft	54
7	Der Grundbegriff Bildung	56
7.1	Bildung – erzählt	57
7.2	Problemgestalten von Bildung	59
7.2.1	Bestimmungen von Bildung	59
7.2.2	Begriffsgeschichtliche Verortungen von Bildung . . .	62
7.2.3	Bildungs- und Kompetenzbegriff	65

8	Platon – Bildung als Erkenntnis	67
8.1	Das Höhlengleichnis	67
8.2	Die Idee des Guten	71
8.3	Die Seele und die Anamnesislehre	71
8.4	Das Symposion: Eros als Bildungstrieb	72
9	Wilhelm von Humboldt – Bildung als Selbstzweck des Menschen	76
9.1	Proportionierliche Kräftebildung	76
9.2	Bildung als Wechselwirkung von Ich und Welt	78
9.3	Bildung und Sprache	80
9.4	Bildung und Staat – das Bildungswesen	82
10	Theodor W. Adorno – Dialektik der Bildung	86
10.1	Dialektik der Aufklärung	86
10.2	Theorie der Halbbildung	88
10.3	Kritik der Kulturindustrie	92
10.4	Bildung als kritische Selbstreflexion	94
11	Der Grundbegriff Sozialisation	96
11.1	Sozialisation – erzählt	96
11.2	Problemgestalten von Sozialisation	98
11.2.1	Bestimmungen von Sozialisation	98
11.2.2	Phasen und Instanzen der Sozialisation	100
11.2.3	Rollentheoretische Ansätze	101
12	Émile Durkheim – Sozialisation als Vergesellschaftung und soziale Bindung	105
12.1	Soziologische Tatbestände	105
12.2	Mechanische und organische Solidarität	106
12.3	Soziale Ordnung	107
12.4	Moralität und aufgeklärte Zustimmung	108
12.5	Erziehung als methodische Sozialisation	111
13	Pierre Bourdieu – Sozialisation und Habitus	114
13.1	Sozialer Raum und Macht	114
13.2	Kapitalformen	116
13.3	Geschmack und Lebensstil	120
13.4	Habitus	122
14	Ernst Cassirer – Symbolische Formen	125
14.1	Animal symbolicum	126
14.2	Symbolische Formen	127
14.3	Erziehung, Bildung und Sozialisation	131
	Literatur	133
	Personenregister	139
	Sachregister	141

1 Einleitung

Wer ein Studium der Pädagogik beginnt, erwartet in der Regel praxisnahes Wissen. Jedoch spielt während des Studiums auch theoretisches Wissen, vor allem die Auseinandersetzung mit Begriffen, eine große Rolle. Das Studium an einer Universität ist zugleich Ausbildung und Bildung durch Wissenschaft. Damit ist aber nicht gesagt, dass der Bezug des Studiums zum Handlungs- und Berufsfeld nebensächlich sei. Die Berufsfeldorientierung erfolgt im Rahmen von Theorie und Wissenschaft, da sie eine distanzierte, kritische und reflektierte Sicht auf pädagogisches Handeln erlauben. Zum theoretischen Wissen gehört vor allem die Auseinandersetzung mit den Grundbegriffen eines Faches. Pädagogik als Wissenschaft organisiert ihre Theorien, ihre Forschungen sowie ihre Berufs- und Handlungsfeldorientierungen im Wesentlichen durch Grundbegriffe, die sich in ihrem Kern mit Prozessen von Erziehung, Bildung und Sozialisation befassen. Keineswegs ist damit gesagt, dass ausschließlich mit diesen drei Begriffen das Feld der Pädagogik abgesteckt ist, dennoch sind sie „grundlegend“ und spielen historisch sowie systematisch eine besonders große Rolle in der Erziehungswissenschaft.

Der Band stellt mit den genannten Grundbegriffen nicht nur den Aufbau der Pädagogik als wissenschaftliche Disziplin dar, sondern eröffnet über diese Begriffe zugleich zentrale Perspektiven auf das menschliche Zur-Welt-Sein. Die Pädagogik hat ihre spezielle Ausprägung über die Jahrhunderte in der Beschäftigung mit den beiden Begriffen Bildung und Erziehung erhalten. Im Laufe der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts hat sich das Fach zunehmend als Antwort auf gesellschaftliche Anforderungen und auf neue Handlungsfelder ausdifferenziert. So trat der Begriff der Sozialisation ergänzend an die Seite von Erziehung und Bildung, um pädagogische Prozesse auch aus einer Art Außenperspektive verstehbar zu machen.

Zum Aufbau dieses Buches:

Der Band eröffnet das Problemfeld der Grundbegriffe durch wissenschaftstheoretische Reflexionen über die Bedeutung von Theorien und Begriffen, die Rolle von pädagogischem Wissen sowie die Besonderheit wissenschaftlichen Verstehens. Daran anschließend werden die Grundbegriffe in historisch-systematischer Hinsicht entfaltet und anhand von Erzählungen illustriert. Zusätzlich zur Begegnung mit Hauptvertretern der Pädagogik werden pädagogische Problemgestalten, die jeweilige Begriffsgeschichte und zentrale Theorieansätze behandelt. Die Hauptvertreter sind zum einen nach den mit ihnen verbundenen Denkansätzen gewählt, die bis in unsere Gegenwart hinein pädagogische Diskurse bestimmen, zum anderen, um an ihnen komplexe pädagogisch-theoretische Problemgestalten exemplarisch zu entfalten – wie Fragen nach normativen Leitideen, Prämissen, Argumentationsebenen, Phasen und Dimensionen von Erziehung, Handlungsformen u. v. m. Da jeder der historisch-systematischen Bausteine auch zu gegenwärtigen

tigen Debatten in Beziehung gesetzt wird, geraten vergangene und gegenwärtige Aspekte der pädagogischen Grundbegriffe gleichermaßen in den Blick.

Ideal für Studieneinsteiger¹ richtet sich das Werk an jeden, der sich einen Überblick über den begrifflichen Kern der Pädagogik als Wissenschaft verschaffen möchte. Unser besonderer Dank gilt Katharina Gerwens, Renate Geudner, Daniela Schmalz und Eva Zimmer für die Unterstützung bei der Arbeit an diesem Band.

¹ Aus Gründen der besseren Lesbarkeit wird auf die gleichzeitige Verwendung männlicher und weiblicher Sprachformen verzichtet. Sämtliche Personenbezeichnungen gelten gleichwohl für beiderlei Geschlecht.

2 Pädagogik als Wissenschaft

2.1 Die „Disziplin“ Pädagogik und Erziehungswissenschaft

Pädagogik als Wissenschaft umfasst ganz unterschiedliche Teildisziplinen, die sich einerseits mit spezifischen Fragen beschäftigen und andererseits als Antworten auf gesellschaftliche Problemlagen, Anforderungen oder Zielsetzungen gesehen werden. Zudem gliedert sich die Pädagogik in unterschiedliche Praxisfelder, aus denen heraus das Feld der Pädagogik weiter spezialisiert wird. Pädagogische Forschungs- und Arbeitsfelder umfassen die gesamte Lebenszeit des Menschen, angefangen bei Kindheit und Jugend über die Erwachsenenzeit bis ins hohe Alter. Insgesamt also ist Pädagogik ein außerordentlich komplexes, vielschichtiges und in sich ausdifferenziertes Feld. Aufgrund dieser Heterogenität führen die Grundbegriffe Erziehung, Bildung und Sozialisation zu gemeinsamen Fragestellungen, beziehungsweise geschärften Problemstellungen. Die Ausdifferenzierung selbst ist historisch gewachsen und einer zunehmenden „Pädagogisierung“ vieler Lebens- und Gesellschaftsbereiche geschuldet.

Praxisfelder
der Pädagogik

An Universitäten findet man heute sowohl den Studiengang Erziehungswissenschaft als auch Pädagogik, wobei sich hinter den unterschiedlichen Bezeichnungen keine besonderen wissenschaftlichen Programme verbergen. Nur selten betont man mit dem Terminus Erziehungswissenschaft eine eher sozialwissenschaftliche, mit dem der Pädagogik eine eher geisteswissenschaftliche Perspektive. Ungeachtet der Bezeichnung lassen sich wissenschaftstheoretisch zwei große methodische Richtungen unterscheiden, die den wissenschaftlichen Spielraum begrenzen: Zum einen die theoretische Pädagogik in philosophisch-reflexiver Orientierung, die vorrangig nach Sinn und Bedeutung von Erziehungs-, Bildungs- und Sozialisationsphänomenen fragt, zum anderen die empirisch-positivistische Pädagogik bzw. empirische Bildungsforschung, die derartige Prozesse mit empirischen Methoden „beobachtet“. Theoretische und empirische Forschungen können so gesehen als zwei „Kulturen“, als zwei sich ergänzende Sichtweisen bezeichnet werden.

Dabei richtet die theoretisch-philosophische Perspektive ihre kritisch-analytischen, hermeneutischen oder phänomenologischen Reflexionen auf pädagogische Gegenstandsbereiche, auf Bedingungen pädagogischer Theorie und Praxis, auf konstitutive normative Grundlagen sowie auf anthropologische oder auch soziokulturelle Voraussetzungen von Bildung und Erziehung. Insgesamt geht es um den *Sinn* pädagogischen Denkens und Handelns. Damit verbunden ist eine Grundlagenforschung, die pädagogisches Wissen und menschliche Erfahrungen in pädagogischer Hinsicht historisch und systematisch untersucht. Die empirisch-erziehungswissenschaftliche Forschung dagegen stellt methodisches Wissen über Wirklichkeitsbereiche

theoretisch-philosophische Perspektive

her, um pädagogische Zusammenhänge kausal-analytisch zu erklären. Theoretische Pädagogik und empirische Forschungen sind dabei keine Gegensätze, sondern vielmehr unterschiedlich gestaltbare Räume von allgemeinen theoretischen Vorstellungen und Deutungsmustern, Erklärungsmodellen zu Sachverhalten, Formulierungen von Gesetzen bis hin zu methodisch gelenkten Beobachtungen, Auslegungen erzählter Biografien usw. (vgl. JOAS/KNÖBL 2006, S. 13–38).

Disziplin
„Pädagogik“

Das Nachdenken über Erziehung und Bildung reicht bis weit in die Antike zurück und ist dort nicht an ein Fach oder an eine Disziplin gebunden, sondern Gegenstand theoretisch-philosophischen Denkens. Die Disziplin „Pädagogik“ als spezialisiertes Universitätsfach mit wissenschaftlichem Anspruch entsteht erst 1779, also im Zeitalter der Aufklärung. In diesem Jahr wird an der Universität Halle mit Ernst Christian Trapp (1745–1818) der erste Lehrstuhl für Pädagogik besetzt. Vordem existierte das Fach nur als ein Teil der philosophischen Fächer (vgl. u. a. HORN 2008, S. 7–8). Die gesonderte Einrichtung des Faches ist im Zusammenhang mit der Entwicklung der Institution Schule zu sehen, da Entstehung und Ausbau des allgemeinen Schulwesens eine eigene Wissenschaft für die künftigen Lehrer notwendig machten.

Systematisierung des
Erziehungsdenkens

Mit der sukzessiven Etablierung des Faches entsteht eine Reihe von pädagogischen Standardwerken, in denen Pädagogik als eigenständige Wissenschaft dargestellt wird. So fordert z. B. Johann Friedrich Herbart (1776–1841) im Jahre 1806 in seiner „Allgemeinen Pädagogik“ (vgl. Kap. 6) die Besinnung auf „einheimische Begriffe“ und leistet eine erste Systematisierung des Erziehungsdenkens. Weitere wichtige Schriften sind Friedrich Daniel Ernst Schleiermachers (1768–1834) „Pädagogische Vorlesungen“ aus den Jahren 1813/1814 oder Wilhelm Diltheys (1833–1911) Auseinandersetzung „Über die Möglichkeiten einer allgemeingültigen pädagogischen Wissenschaft“ aus dem Jahre 1888.

2.2 Was ist eine Wissenschaft?

Wissenschaft als
Zugang zur Welt

Pädagogik ist als universitäre Disziplin mit eigenem Hauptfach eine noch sehr junge Wissenschaft. Aber was kennzeichnet Pädagogik als Wissenschaft überhaupt? Eine Wissenschaft ist eine an allgemeinen Aussagen orientierte Deutungsweise von Mensch und Welt, die unter Verwendung eigener, möglichst differenzierter Sprachformen einen „reflexiven Vorrang“ gegenüber anderen Zugängen zur Welt hat (vgl. CASSIRER 1944/²2007, S. 315–335).

Mit „Wissenschaft“ ist die Intention verbunden, Phänomene und Zusammenhänge verstehbar und erklärbar zu machen. Sie formuliert Wissen über einen Gegenstandsbereich, wobei ihre Herangehensweise in der Regel methodisch gelenkt ist. Insgesamt orientieren sich Wissenschaften an Denkstilen, Theorierichtungen und Paradigmen; sie versuchen, Gewissheiten zu begründen und Ordnungen zu schaffen. Dabei dominiert der Eindruck, dass über Revisionsprozesse eine stetige Weiterentwicklung hin zu neuen Theorien möglich ist, die die „Wirklichkeit“ adäquater erfassen und erklären

können. Wissenschaft erscheint somit als eine fortschreitende Annäherung an die so genannte Wahrheit. Dazu Karl Popper (1902–1994):

„Wenn man die Entwicklung der Wissenschaft näher betrachtet, so findet man wohl, daß wir zwar nicht wissen, wie nah oder wie weit entfernt von der Wahrheit wir sind, daß wir aber immer näher und näher an die Wahrheit herankommen können und das auch tun.“ (POPPER 1995, S. 177)

Zur Verdeutlichung greift Popper auf historische Beispiele zurück:

„Die These, daß das hier vorgeschlagene Kriterium den Fortschritt der Wissenschaft tatsächlich bestimmt, kann an Hand historischer Beispiele leicht illustriert werden. Die Theorien von Kepler und von Galilei wurden vereinigt und überholt durch Newtons logisch stärkere und besser prüfbare Theorie [...]“ (Ebd., S. 160)

Wissenschaftsentwicklung ist für Popper ein Fortschrittsprozess, in dem vorhandene Theorien kontinuierlich durch solche ersetzt werden, die mehr oder andere Aspekte der Lebenswelt erklären können. Der US-amerikanische Wissenschaftstheoretiker Thomas S. Kuhn (1922–1996) findet dagegen eine andere Erklärung für das Verständnis von Wissenschaften und die Nachweise wissenschaftlicher Erkenntnisse. Mit dem Erscheinen seines Buches „The structure of Scientific Revolutions“ aus dem Jahre 1962 werden wissenschaftliche Fortschrittserzählungen im Sinne einer fortlaufenden Ergänzung von Wissen fragwürdig. Kuhn zeigt auf, dass die wissenschaftliche Darstellung von Erkenntnissen und Faktoren beeinflusst wird, die auf den ersten Blick gar nichts mit Wissenschaft zu tun haben. Er weist nach, dass Mensch und Welt in der Deutung wissenschaftlicher Konzepte und Annahmen miteinander konkurrieren und es letztendlich eine Frage von Geltungskriterien, Machtpraktiken und Anerkennung ist, welche Deutung am Ende maßgeblich sein wird.

Wissenschaft
als Prozess
des Fortschritts

Nachweise
wissenschaftlicher
Erkenntnisse

Wenn sich ein wissenschaftlicher Ansatz durchsetzt, wird er zum so genannten Paradigma, also zu einer disziplinären Matrix der Deutungen, der fortan alle Ergebnisse und Denkansätze einer wissenschaftlichen Disziplin einverleibt werden.

„Ein Paradigma“ so erläutert Kuhn, „ist das, was den Mitgliedern einer wissenschaftlichen Gemeinschaft gemeinsam ist, und umgekehrt besteht eine wissenschaftliche Gemeinschaft aus Menschen, die ein Paradigma teilen“ (KUHN 1962/⁴1979, S. 187). Die Wissenschaftler verbindet also eine bestimmte Sicht auf die Dinge, sie teilen bestimmte Praktiken des Forschens, haben eine verwandte Ausbildung, die sich auf die gleiche Fachliteratur stützt, pflegen eine enge Kommunikation in der Gemeinschaft, gehen von gleichen Voraussetzungen aus und haben übereinstimmende Auffassungen über eine Reihe von Themen. So gesehen ist ein Paradigma eine Art wissenschaftliche Lebensform. Am Beispiel Galileis lässt sich dies aufzeigen: Galileo Galilei (1564–1642) weist zu Beginn des 17. Jahrhunderts nach, dass sich nicht die Sonne um die Erde dreht, sondern die Erde um die Sonne. Zur Zeit Galileis gilt das geozentrische Weltbild als unumstößliche Tatsache. Mit der Beobachtung der Jupitermonde stellt Galilei dieses Weltbild in Frage und lässt die Vertreter der römischen Kurie durch sein Fernglas blicken, um diese Beobachtungen nachzuvollziehen. Doch diese lassen

Paradigma

sich nicht überzeugen, weil dieser Weg, Wissen zu begründen, nicht anerkannt ist. Das geozentrische Weltbild ist zur Zeit Galileis ein Paradigma und wirkt unumstößlich, da es aufs Engste mit der Wahrnehmung und Deutung der Welt verwoben ist.

Paradigmenwechsel Nun gibt es radikale Veränderungen in der Wissenschaft, die die Deutung von Welt und Wissenschaft auf den Kopf stellen. Solche radikalen Veränderungen bezeichnet Thomas S. Kuhn als Paradigmenwechsel:

„Es gibt Perioden – die ausgeprägtesten und am leichtesten erkennbaren Beispiele sind das Auftreten der Kopernikanischen, der Darwinschen oder der Einsteinschen Theorie –, in denen eine wissenschaftliche Gemeinschaft ein altehrwürdiges Weltbild und eine altehrwürdige Wissenschaftsform aufgibt und zu einem anderen, gewöhnlich damit unvereinbaren Ansatz übergeht. [...] Im Gegensatz zu einer vorherrschenden Auffassung sind die meisten Entdeckungen und Theorien in den Wissenschaften keine bloßen Ergänzungen des bestehenden Wissensbestandes. Um sie einzubauen, muß der Wissenschaftler gewöhnlich sein bisheriges theoretisches und praktisches Rüstzeug umordnen, Teile davon aufgeben und neue Bedeutungen und Beziehungen zwischen vielen anderen erkennen. Da das Alte bei der Aufnahme des Neuen umbewertet und umgeordnet werden muß, sind Entdeckungen und Erfindungen in den Wissenschaften im allgemeinen grundsätzlich revolutionär.“ (KUHN 1978, S. 309f.)

Die Radikalität und die Unvereinbarkeit neuer wissenschaftlicher Orientierungen führen zu anderen Sichtweisen; nicht nur, dass das Dargestellte in der Wahrnehmung unvereinbar ist, es wird auch grundsätzlich Verschiedenes wahrgenommen (vgl. KUHN 1962/⁴1979, S. 125–127). Wissenschaften produzieren also nicht nur Wissen, sondern deuten das Verhältnis von Mensch und Welt; sie stiften Sinn, sie entscheiden, was wahr oder falsch ist, was in den Blick gerät und was nicht, was sichtbar wird und was unsichtbar bleibt.

Formen von Wahrheits-
erzeugungen Akademische Gewissheiten und Ordnungen ruhen nicht von selbst in der Welt, sondern werden nach den jeweils geltenden wissenschaftlichen Regeln gebildet um sinnvolle Deutungen zu ermöglichen. Allerdings sind diese Deutungen an ihre Zeit und Kultur, an die Weise, wie Menschen zusammenleben und an die Formen ihrer Wahrheitserzeugungen gebunden. Wissenschaften arbeiten also auf Grundlage von Voraussetzungen, Lebensformen und Weltbildern, die nicht einholbar sind. Das alles muss bedacht sein, damit sich das Denken und Forschen nicht in einer selbstverständlichen Naivität der Gewissheiten verfängt. Auch für die Pädagogik lassen sich solche zentralen Deutungen sowie Paradigmenwechsel nachweisen. Es ist ein großer Unterschied, ob der Mensch als „Gottesknecht“ oder „Selbstliebhaber“ (vgl. RUHLOFF 1993) betrachtet wird, ob die Welt und ihre Ordnung als von Gott geschaffen gelten oder durch den Menschen geordnet oder gar konstruiert.

2.3 Pädagogische Grundbegriffe und wissenschaftliches Verstehen

Mit Begriffen binden wir unterschiedliche Überlegungen und Vorstellungen zusammen. Zum Beispiel ist der Begriff des Menschen eine Bestimmung, in

der unterschiedliche Merkmale durch Abstraktion vom konkreten Einzelmenschen zu einem Begriff zusammengefasst werden. Begriffe haben die Funktion, etwas als etwas zu bestimmen, gleichwohl manchmal auch ihre Unbestimmtheit und Offenheit dazugehören. Dennoch sollte ein Begriff möglichst präzise ein Phänomen beschreiben und sich darin von anderen Begriffen mit anderen Inhalten abgrenzen. Begriffe sind daher immer auch Teile einer Ordnung, weshalb die Einheit „Begriff“ – losgelöst von Theorien und Ordnungen – nicht zu denken ist. Doch wie unterscheiden sich nun *Grundbegriffe* von „bloßen“ Begriffen?

Begriffe als Teile
einer Ordnung

Die Grundbegriffe der Pädagogik sind zentrale ordnungs- und sinnstiftende Kategorien der Theoriebildung und gelten als semantische Einheiten. Sie sind Begriffe, die in der Wissenschaft selbst nicht mehr abgeleitet werden und bilden also einen Grund, von dem nachfolgend ausgegangen wird. So gibt es eine Reihe von pädagogischen Begriffen, deren Sinn z. B. auf Bildung zurückgeführt werden kann. Grundbegriffe sind einer Achse vergleichbar, um die sich eine Wissenschaft dreht, ohne dass die Achse fixiert würde. Vielmehr bestimmen die Bewegungen um diese Achse, diese als feststehend (vgl. auch WITTGENSTEIN 1971, S. 48). Pädagogische Theorien, Modelle und Forschungen kreisen um diese Grundbegriffe, deuten sie, beziehen sie auf die Praxis oder machen sie zum Gegenstand neuer Untersuchungen. Die Grundbegriffe ordnen ein Fach und lassen in ihrer Unabschließbarkeit Raum für offene Fragen.

Grundbegriffe werden in Theorien ausgelegt und erörtert. Theorien sind schöpferische Leistungen und machen den Kern der Wissenschaften als sinnvolle Deutungen von Zusammenhängen aus. Die großen Wissenschaftler der Geschichte haben allesamt nicht nur Fakten gesammelt, sondern theoretisch, also konstruktiv gearbeitet (vgl. CASSIRER 1944/²2007, S. 334f.). Wie viele Begriffe, ist auch der Begriff der Theorie griechischen Ursprungs. *Theoria* heißt, etwas aus der reflexiven Distanz zu betrachten und zu erkennen. Theorien erlauben uns einen kritischen Abstand und ermöglichen uns eine neue Sicht. Es gibt keine theorielose Welt, denn „was wir ein Faktum nennen, muß immer schon in irgendeiner Weise theoretisch orientiert“ (CASSIRER 1929/²1954, S. 47) sein. Die Welt wird also mit Begriffen und Vorstellungen geordnet und interpretiert, kurzum: Mit Theorien deuten und erkennen wir unsere Welt, stiften Sinn und Zusammenhänge.

Grundbegriff
und Theorie

Begriff der Theorie

Theoretisch fundiertes Wissen muss stets intersubjektiv sein. Um das zu verdeutlichen gilt es, Meinen, Glauben und Wissen voneinander zu unterscheiden. Welchen Anspruch stellen wir, wenn wir *meinen*, etwas sei wahr? Wir sind uns in diesem Falle nicht ganz sicher, ob etwas so ist, wie wir annehmen und erwarten auch nicht vom anderen, dass er unserer Überzeugung zustimmt. Wenn wir fest daran *glauben*, dass etwas sich so und nicht anders verhält, sind wir subjektiv von unserer Wahrheit überzeugt, können aber nicht den Anspruch stellen, dass jedermann unsere Überzeugung teilt. Sobald wir dagegen behaupten, etwas zu *wissen*, sind wir nicht nur subjektiv gewiss, sondern stellen den Anspruch, dass jeder andere es genauso sehen sollte.

Meinen, Glauben,
Wissen

Die Unterscheidung von Meinen, Glauben und Wissen stammt von Immanuel Kant (1724–1804), und zwar aus seinem Werk „Kritik der reinen Vernunft“ (1781/1787):

„Das Fürwahrhalten, oder die subjektive Gültigkeit des Urteils, in Beziehung auf die Überzeugung (welche zugleich objektiv gilt), hat folgende drei Stufen: Meinen, Glauben und Wissen. Meinen ist ein mit Bewußtsein sowohl subjektiv, als objektiv unzureichendes Fürwahrhalten. Ist das letztere nur subjektiv zureichend und wird zugleich für objektiv unzureichend gehalten, so heißt es Glauben. Endlich heißt das sowohl subjektiv als objektiv zureichende Fürwahrhalten das Wissen. Die subjektive Zulänglichkeit heißt Überzeugung (für mich selbst), die objektive, Gewißheit (für jedermann).“ (KANT 1781/⁶2005, S. 852)

Wir haben es in der Pädagogik mit einem Wissen zu tun, das den Anspruch stellt, in einem „space of reasons“ (SELLARS 1963, S. 169) begründet zu werden. Die Pädagogik als Wissenschaft baut also nicht auf Meinen oder gar Glauben, sondern auf begründbare Einsichten und Urteile auf.

2.4 Pädagogische Wissensformen

Erst das in Theorien erworbene wissenschaftliche Wissen schafft die Distanz, die eine reflektierte Sicht der Praxis möglich macht, denn sie unterscheiden das Denken, das Tun und das Urteilen des Pädagogen von dem alltagstalentierten Laien. Das Spiel der Wissenschaft folgt anderen Regeln als das Spiel der beruflichen Praxis oder des Alltags. Die Regeln der Wissenschaft erlernt man im Studium der Pädagogik, die Regeln der Praxis in den berufsorientierenden Seminaren und Praktika. In diesem Zusammenhang lassen sich drei Formen und Arten von Wissen mit pädagogischem Anspruch unterscheiden: Alltagswissen, Professionswissen und wissenschaftliches Wissen (vgl. zum Folgenden bes. VOGEL 1999).

Pädagogisches
Alltagswissen
der Laien

Das pädagogische Alltagswissen der Laien soll Alltagsprobleme lösen und wird in der Regel durch die eigene Sozialisation, durch Familie, Medien, Freunde usw. erworben. Bewährte Erziehungspraktiken halten sich über Generationen. Daher wird professioneller Rat erst dann gesucht, wenn das praktische Alltagswissen scheitert. Solange bewährte Praktiken funktionieren, werden sie tradiert oder ausgeübt. Selbst wenn das pädagogische Alltagswissen in sich völlig widersprüchlich ist, hat es Geltung, da es zur Bewältigung des Alltags beiträgt.

Pädagogisches
Professionswissen

Anders sieht es bei Pädagogen aus, die in pädagogischen Berufen arbeiten und über Professionswissen verfügen müssen. Sie haben im Laufe der Zeit und im Austausch mit Kollegen Erfahrungen gesammelt, die sich vor dem Hintergrund eines wissenschaftlich ausgerichteten Studiums zu einem Professionswissen formieren, um berufliche Situationen im Lichte wissenschaftlich begründeter und kritisch geprüfter Konzepte zu behandeln.

Professionswissen
versus Alltagswissen

Das wissenschaftliche Wissen wird ausschließlich in der Auseinandersetzung mit der Pädagogik als Wissenschaft erlangt. Erst das im Studium erworbene wissenschaftlich-theoretische Wissen unterscheidet das spätere Professionswissen vom Alltagswissen. Ohne Anteile des kritisch-analytischen wissenschaftlichen Wissens bliebe das Professionswissen auf dem Niveau des Alltagswissens. Die Funktion des wissenschaftlichen Wissens ist es also, „die professionellen Standards, Beurteilungsschemata, Relevanzkriterien als

nicht-selbstverständliche beurteilen und diskutieren zu können, vereinfacht ausgedrückt: eine Folie herzustellen, auf der Professionswissen bewertet und weiter entwickelt werden kann“ (VOGEL 1999, S. 39).